

Sie, die bleiben

Autor(en): **Landolt, Noëmi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 149

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SIE, DIE BLEIBEN!

Als Winterthur noch Industriestadt war, haben die Arbeitgeber für die Angestellten Häuser gebaut. Jetzt baut die Stadt. Zwischen den Lofts geht der Wohnraum für weniger Vermögende vergessen. Ein Besuch in der Sidi, wo sich Besetzerinnen und Besetzer gegen die städtische Wohnpolitik wehren.

von Noëmi Landolt

Winterthur baut grosse Häuser mit grossen Wohnungen, mit grossen Fenstern, viel Licht, vielleicht ein sauberlich blickdicht abgetrennter Gartensitzplatz. Für Standortmarketing, für gute Steuerzahler. Winterthur reisst ab: das Volkshaus, die Häuser an der Rudolfstrasse, die Sulzer-Halle und bald schon die Sidi. Neue grosse Häuser müssen her. Die grossen Industriehallen werden nun in Asien gebraucht. In Winterthur wird Geld gebraucht. Das Geld wohnt in Zürich. Es soll nach Winti ziehen. In grosse schicke Lofts, kinderfreundlich für trendige, zahlungskräftige Paare. Kinder haben ist in. Winti ist auch in. Vorteil einer kleineren Stadt, so nahe bei der Grossstadt: ein bisschen von allem. Für alle?

Tummelplatz für Chaoten

Das Sidi-Areal ist riesig. 24'000 Quadratmeter. Vier Fussballfelder. Zuerst für die Seidenweberei, zuletzt für Ateliers, das Theater Kanton Zürich, Ottos Warenposten. Und jetzt noch für eine Hand voll Leute, die kein dickes Porte-

monnaie haben, die sich auch nicht zwingen lassen wollen, sich ein solches zuzulegen. Zum Beispiel Reto und Beat. Reto: «Bei diesen Mietpreisen braucht man einen Hunderprozent-Job. Es ist absurd, zwei Wochen zu arbeiten, nur um die Miete zu bezahlen.» Also sind Reto und Beat zusammen mit anderen vor zwei Jahren in den leer stehenden Teil der Sidi eingezogen. Unspektakulär. Sie haben sich auf eine Räumung durch die Polizei vorbereitet. Doch statt der Polizei standen Vertreter der Liegenschaftsverwalterin Kantag vor einer der vielen Fabrikturen und haben den Besetzerinnen und Besetzern einen Teil des Areals zur Verfügung gestellt. Die andere Hälfte wurde nach wie vor vermietet als Ateliers. Ein Zwischennutzungsvertrag wurde ausgehandelt. Nebenkosten werden bezahlt.

Nachdem die Mieter im September 2005 ausgezogen waren, wurde im darauf folgenden Februar das ganze Areal besetzt. Wieder ohne Polizei. Obwohl man sich darauf vorbereitet hatte. Davon zeugt noch ein Plakat an der Wand «Alle schlafen im Schlafsaal. Material für Verteidigung bereit halten. Bitte wach schlafen.» Dahinter ist ein

Smiley gezeichnet. Das war auch schon anders in Winterthur. Einst konnte man in der Woz von einem Haus lesen, das polizeilich gestürmt worden war, ohne dass eine Einwilligung des Besitzers vorlag. So waren auch die letzten zwei Besetzungen, an denen Reto beteiligt gewesen war, fehlgeschlagen. Die Stadt greift rigoros durch. «Wir werden nicht zulassen, dass unsere friedliche und schöne Stadt zum Tummelplatz für Chaoten wird», sagte der sozialdemokratische Stadtpräsident Ernst Wohlwend im Fernsehen während der Besetzung des Sulzerhochhauses.

Generation Rattenschwanz

«Grundsätzlich sollte das Wohnen zu den Menschenrechten zählen und demzufolge zentrale Bedeutung für die Politik besitzen», sagte eben dieser Wohlwend vor zwanzig Jahren im Gemeinderat. Dieser Meinung sei er noch heute. Stadtentwicklung steht ganz oben auf der Liste. Für hilfsbedürftige Menschen gibt es das Büro für Notwohnungen. Aber: «Zu viele günstige Wohnungen können auch Sozialfälle anziehen.» Für steuerkräftige Stadtbewohner wer-



1972 wurde an der St.Gallerstrasse noch Seide gesponnen. Bild: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



Die Besetzer und Besetzerinnen würden bleiben, auch wenn das Dach leck ist. Bild: Florian Bachmann



JazzRockPop-Akademie Winterthur



WIAM

Untere Vogelsangstr. 7, 8400 Winterthur
Tel. 052 212 56 67 www.wiam.ch

Vollzeitstudium RockPop und Jazz
Lehrdiplom SMPV anerkannt

Vorbereitung Vollstudium

Fähigkeitsausweise I + II
(berufsbegleitend)

allgem. Abteilung

Instrumental-, Theorieunterricht, Workshops (alle Levels)

Semesterbeginn 21. August 2006 / 19. Febr. 2007

verlangen Sie den detaillierten Prospekt

klubschule

MIGROS

Geben Sie selbst den Ton an.

Programm Musik & Kultur Jetzt bestellen!

Beratung und Anmeldung:

Musik & Kultur
Klubschule Migros
9001 St. Gallen
Tel. 071 228 16 00
musik.kultur@gmos.ch

www.klubschule.ch

GBS | **WB**

Weiterbildung
St. Gallen

Ihr Einstieg zum Aufstieg...

... mit einer Weiterbildung am Gewerblichen
Berufs- und Weiterbildungszentrum St. Gallen.

Baukaderschule Höhere Fachschule
Schule für Gestaltung Höhere Fachschule
Technik Logistik und Metallbau
Kurse Fremdsprachen, Informatik,
Zwei- und Dreidimensionales Gestalten,
Mediendesign, Handwerk und Technik,
und viele weitere Angebote ...

Lassen Sie sich von unseren Angeboten
inspirieren! Mit uns bleiben Sie dran.

www.gbssg.ch und **071 226 58 00**.

eine Bildungsinstitution
des Kantons St. Gallen



DAR



DAX



RAR

teo jakob®

Möbel, Büromöbel, Küchen, Lampen, Textilien,
Planung und Innenarchitektur

Späti Ohlhorst AG

Spisergasse 40
9000 St. Gallen
Tel. 071 222 61 85
Fax 071 223 45 89
st.gallen@teojakob.ch
www.teojakob.ch

den Liegenschaften im «mittleren und gehobenen Preissegment» gebaut. An zentraler Lage versteht sich. «Je näher ein Grundstück beim Zentrum liegt, desto höher die Miete bzw. der Kaufpreis und damit in der Regel auch die Steuereinnahmen für die Gemeinde.» Ausserdem sei «eine zu starke Konzentration von günstigen Wohnungen auf einzelne Strassenzüge und eine damit verbundene Konzentration von bestimmten Bevölkerungsschichten oder Ethnien zu vermeiden.» Das alles steht in der Broschüre «Wohnpolitik der Stadt Winterthur», die der Stadtrat im März 2005 herausgegeben hat. Gegen eine Konzentration von guten Steuerzahlern im Stadtzentrum scheint es keine Einwände zu geben. Gegen eben diese Wohnpolitik wehren sich die Besetzerinnen und Besetzer. Sie taten dies kund in einem viel beachteten Mediencommuniqué: «Weil wir, jung und wohnungslos, weder bereit noch im Stande sind, horrenden Mieten zu bezahlen, solange Häuser leerstehen, sind wir in der Bäckerstrasse 15 eingezogen.» Unterzeichnet war mit: Kommune Utopia, Generation Rattenschwanz. Es geht neben Kritik an der Stadtentwicklung sehr wohl auch um Utopien und Idealvorstellungen. Wohnungsnot ist zwar einer, aber noch lange nicht der einzige Grund, Häuser zu besetzen. Reto: «Was heisst denn schon Wohnungsnot?» Beat: «Solange es leere, ungenutzte Räume gibt, werden wir diese weiter besetzen, auch wenn die Mieten runter gehen.» Warum? Reto: «In einer Mietwohnung ist vorgegeben, was in welchem Raum ablaufen soll.» Beat: «In unserer Gesellschaft werden Wohnräume, Kulturräume, Arbeitsräume strikte getrennt. Alles unterliegt Vorgaben, tu dies, mach jenes. Das fängt schon zuhause an, geht weiter in der Schule, ständig begleitet von Sanktionen.»

Sympathie von aussen

In der Sidi wurde viel unternommen, Wohn-, Kultur- und Arbeitsraum zusammenfliessen zu lassen. Workshops und Kurse wurden angeboten: Malkurse, Linux-Einführungskurse, eine BMX-Anlage, Theaterworkshops. Vor allem der Tanzkurs sei gut besucht gewesen. Ausserdem probt hier ein Strassentheater Auftritte gegen das Asylgesetz. Der Sidi werde oft vorgeworfen, es laufe nichts. Doch besonders mit den Konzerten gestaltet es sich schwierig. Auf der einen Seite sollen sie unkommerziell, selbsttragend und wenn möglich gratis sein, auf der andern sind Konzerte auch Konsumanlässe. Die einen organisieren, die andern kommen, lassen an der Bar ihr Geld liegen und verschwinden wieder. Es findet kein wirklicher Austausch statt, kein «heute machst du, morgen ich».

Beat: «Vielen Leuten fehlt das Selbstverständnis, die Dinge selbst anzupacken und Verantwortung zu übernehmen.» Auch in der Sidi hat das anfangs nicht geklappt. Gewisse Leute sind wieder ausgestiegen, vor allem junge, die noch keine Erfahrung hatten. Es gab Streitereien, politische, materielle und ideologische. Beat: «Doch heute funktioniert.» Trotz aller Widerstände. In der Nachbarschaft geniessen «Sie, die bleiben» durchaus Sympathien. Dank Volksküche und anderen Anlässen kommt es zu Kontakt mit «Leuten von aussen». Kurz nach der zweiten Besetzung 2006 wurde ein Infoabend veranstaltet. Nur jemand habe sich wegen des Lärms beschwert. Viele freuten sich sogar. Denn solange die Sidi bewohnt ist, kann das Neubauprojekt nicht realisiert werden. Auch in Leserbriefen wird kritisiert, dass die Fabrikhallen durch ein «langweiliges Ensemble von Mehrfamilien-Häusern» ersetzt werden sollen. Manchmal bringen Leute aus der Nach-

barschaft Dinge vorbei, von denen sie glauben, dass die Besetzerinnen oder Besetzer sie brauchen können.

Kamin und Kesselhaus

Mittlerweile sind Teile der Sidi häuslich eingerichtet. In der grossen Halle wurden Wände hochgezogen. Ein Raum ist Küche, Arbeitszimmer und Retos Schlafzimmer. Auf einem grossen Tisch liegen Zeitungen und Bücher: Vorwärts, Nopasaràn, Bakunin. An diesem Tisch wird auch gegessen. Im andern Teil der Halle fangen riesige Planen die Regentropfen auf, die den Weg durchs lecke Dach finden. Zelte stehen da. Ob da immer noch jemand drin schläft? Angrenzend die BMX-Rampen, ein Computerraum, ein Theater, ein Gratisladen (etwas mitnehmen, etwas anderes dalassen), Säle mit Matratzen, an fast allen Wänden bunte Graffiti, immer wieder das Comic-Mädchen, das grimmig verkündet: «Sie, Die bleiben», eine Treppe, die aufs Dach führt und Sicht über den verwilderten Garten bietet und aufs gegenüberliegende Haus, ebenfalls besetzt.

Von der Sidi wird nur der Hochkamin und das Kesselhaus stehen bleiben. Reto: «Was kann man schon gross machen? Wir versuchen, das Thema in den Medien zu bringen. Und wir machen einfach nicht mit beim Spiel, das die Stadt spielt.» Warum bleiben sie überhaupt in Winterthur? Was gefällt ihnen hier? Beat: «Der Freiraum, den wir in der Sidi haben.» Reto: «Der Wille der Leute, sich trotz teilweise unterschiedlicher ideologischer Einstellung gegenseitig zu unterstützen und gemeinsame Projekte zu machen.» Und was wünschen sie sich für Winterthur? Langes Schweigen. Beat grinst: «Ein schönes Eigenheim. Nein, im Ernst: mehr Freiraum mit einer guten Gruppe von Leuten.» Reto: «Ich wünschte, es gäbe eine breite Bewegung, die sich wehrt und laut sagt: Das machen wir nicht mit. Am liebsten weltweit. Als Einzelperson kann man nur im direkten Umfeld etwas machen. Viele Menschen zusammen können aber etwas bewirken.» Für Leute mit hohem Lebensstandard sollen auf dem Sidi-Areal 157 Wohnungen gebaut werden. Sie, die bleiben wollen, müssen gehen. Wohin, ist noch unklar. Vielleicht in ein anderes leer stehendes Gebäude. So lange es das noch gibt in Winterthur. Oder vielleicht wird es bald schon wieder viele ungenutzte Räume geben. Weil man ja bekanntlich auch zu viel bauen kann.

Noëmi Landolt, 1982, studiert Ethnologie in Zürich. In Winterthur hat sie sich vor der Sidi-Reportage nicht oft aufgehalten, aber gefallen hat es ihr immer.

Kommentar zur Wohnsituation im Neuwiesenhof-Quartier.
Bild: Florian Bachmann

